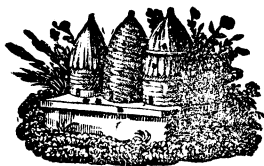


Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 31. October.

Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Die Crokobilien-Insel.

(Beschluß.)

Kaum hatte sie ihre Barken verlassen, als sich die amphibischen Ungeheuer derselben bemächtigen und sie zum Gegenstand eines schrecklichen Kampfes machten. Ein Crokobil von ungeheurer Größe schoß mitten aus dem Stül auf das Canot los; sein Leib blähte sich auf. Es schwang seinen flachen und schwimmenden Schwanz auf die Oberfläche der Lagune. Das Wasser floß aus seinen offenen Kinnladen, wie zwei Wolkenbrüche, und dicke Rauchwolken drangen aus seinen Nasenlöchern. Der donnerartige Lärm, den es machte, erschütterte den ganzen Fluß. Aber plötzlich erhob sich vom entgegengesetzten Ufer ein anderes Ungeheuer, ihm die Beute zu entreißen. Sie stürzten sich eins auf das andre. Das Sprudeln des Wassers bez.ichnete die Richtung ihres raschen Laufs, und bald begann ein fürchterlicher Kampf. Jetzt verschwanden die beiden, in ihren fürchterlichen Windungen fest verschlungenen Streiter auf dem Grund des Wassers; dann kamen sie wieder auf die Oberfläche und klopperten mit ihren Kinnladen so lärmend, daß es im nächsten Walde nachhallte. Endlich verschwanden sie ganz und der Kampf endigte unter dem Wasser, worauf sich der Besiegte in die Binsen des Flusses flüchtete, und der Sieger sich dem Canot näherte, welches er umworberte, indem er die Pfoten vorn auf den Rand desselben legte. Bald schwammen die Trümmer in allen Richtungen des Wassers. Als Nemrouma den Anfang des Kampfes gewahrte, hing sie sich so convulsivisch an meinen Arm, daß ich dadurch in meinen Bewegungen für unsre Sicherheit gehemmt wurde. Ich beschwor sie, sich ruhig zu verhalten, und ruderte mit aller Anstrengung gegen den Strom, um aus der Lagune zu kommen.

Aber Myriaden von Fischen waren hierher durch die Crokobilien getrieben und hemmten die Passage. Um die Beute nach ihrer Beute springend, die Reihen der Fische durchbrechend, zermalmsen sie mit ihren weiten Kinnladen eine Menge großer Forellen, die mit ihren Schwänzen die Augen und Backen ihrer Feinde schlugen, ehe sie von ihnen verschlungen wurden. Nie, in meinem ganzen Leben sah ich ein so schreckliches Schauspiel.« —

»Gebrängt, mich ihm zu entziehen, beschloß ich an das Ufer hinzurücken und daselbst zu warten, bis eine Passage durch die Fische möglich geworden, aber kaum hatten wir die Hälfte des Wegs dahin zurückgelegt, als wir uns von zwei Crokobilien von ungeheurer Größe verfolgt sahen. Es war unmöglich, ihnen zu entgehen; sie näherten sich uns immer mehr und mehr, die Köpfe über das Wasser erhebend, und schon legte eins die Pfoten auf den Rand des Canots, als ein Pfeil aus meinem Bogen es glücklicher Weise ins Auge traf. Das Ungeheuer ließ ein Geheul der Wuth und des Schmerzes aus, verschwand hierauf unter dem Wasser und ließ mich nur gerade so viel Zeit, seinem Gefährten einen gleichen Empfang zu bereiten. Das andre Thier kümmte auch nicht, mit einem fürchterlichen Geschrei auf uns zuzueilten, und schnell wie der Blitz schwamm es unter meinem Canot weg, erschien auf der andern Seite und spritzte aus seinem aufgesperrten Rachen eine solche Menge Wasser und Schaum über mich aus, daß ich mich von einem heftigen Gewitterregen getroffen wähnte. Mein Pfeil floß fort und durchbohrte seine Zunge, die an der Kinnlade befestigt blieb. Der Schmerz ließ es die Flucht ergreifen. Jetzt ließ ich schnell an's Ufer des Flusses, hob die arme Nemrouma halb todt aus dem Fahrzeug und legte sie unter eine köstliche Magnolia, die ich in der Entfernung von einigen Schritten entdeckt hatte. Eine Anzahl Crokobilien versammelten sich um

das Canot; eins derselben stieg hinein und das gleich darauf entstehende Uebel verkündete uns die Zerstörung und den Verluft aller unserer Hoffnungen. Ich wußte, daß diese Ufer große Wärenherden verbargen. Unsere Worräthe waren erschöpft, unsere Waffen mit dem Canot untergegangen, so blieb uns denn kein Mittel, einem schrecklichen Tode zu entgehen.«

Der Erzähler hielt hier einen Augenblick inne, und der Reisende sagte, kaum athmend:

»Um Gotteswillen, mein Herr, wie entzogen Sie sich dieser Gefahr?«

Während der Fremde sich auf seine Antwort vorbereitete, warf ich einen Blick im Zimmer um mich herum. Die Gäste hatten ihre Mahlzeit vollendet, die Tafel war abgeräumt. Ein Jeder hatte seine Beche bezogen, und der Kellner stand vor dem Wüßten in der Stellung der Erwartung.

»Wie ich mich dem Tode entzog!« nahm der indiamische Häuptling wieder das Wort, »das ist gerade, was mich beunruhigt, und ich dachte, daß Sie mir vielleicht dabei helfen könnten.«

»Ich Ihnen helfen!« entgegnete der Fremde, »und wie sollte dies möglich seyn?«

»Der Wagen ist im Begriff abzufahren, mein Herr!« sagte der Kellner.

»Der Fall ist dieser,« fuhr der junge Mann fort, »daß ich bis zu diesem Punkt in einer Novelle gekommen bin, die ich für die nächste Nummer von Blackwood's Magazin schreibe, und nun weiß ich nicht, wie ich auf eine natürliche Weise von der Crokobilien-Insel fortkommen soll?«

»Der Wagen kann nicht länger warten, mein Herr!« sagte der Kellner. »Das Abendessen kostet zwei Schillinge und sechs Pence.«

»Das Abendessen?« rief der Reisende. »Dieser verfluchte Galgenstrick mit seiner Erzählung von ungereimtem Zeuge, mit seinem Geschwätz und seinem Papperlapapp hat mich gehindert, auch nur einen Bissen zu essen.«

»Der Conducteur will keinen Augenblick länger warten.«

»Ich sage, daß ich keinen Mund voll gegessen habe, seit ich von Birmingham abgereist bin.«

»Sie können mir also,« fragte der junge Mann, »kein Mittel angeben, meine armen jungen Leute von der Crokobilien-Insel zu befreien?«

»Daß der Teufel für alle Weibe hotte,« und handet Crokobilis ihren Leib bis auf die Knochen abnagten!«

»Ihre Beche beträgt zwei Schillinge und sechs Pence, mein Herr!« sagte der Kellner.

»Daß Euch zweihundert und sechzig Teufel erwürgten!« rief der Reisende mit immer zunehmender Wuth, indem er seinen Mantel zuckelte und sich zur Abreise anschickte. »Dieser höllische Indianerhäuptling, der nichts als ein unverschämter Schmeichelei für Journale ist, mag für mich bezahlen: auch will ich mich hängen lassen, wenn er nicht, um sein Werk zu krönen, mein Stüch Hinderbraten und meinen Porter bis auf den letzten Tropfen verschluckt hat.«

»Ist Alles bereit?« rief der Postillon im Hof.

»Ja,« entgegnete der Conducteur. Fort ging's, und der vor Hunger sterbende Reisende fuhr mit ten Andren, wie vom Sturmwind getrieben, elf Meilen die Stunde.

Der Schützenhauptmann.

Wer am zweiten Pfingsttage nach der pommerischen Stadt Garz kommt, wird dort Zeuge eines solennen Aufzuges der Schützengilde seyn, dessen Spitze ein alter sehr geschickter Fahrenschwenker bildet, während der Nachtrupp aus einer Menge mit Armbrüsten versehener Knaben besteht. Diese sind durch Bänder und Blumen sattfam gepußt, und haben nicht nur eine eigene sauber gestickte Standarte, sondern auch einen eigenen kleinen Schützenkönig, der seinen Untergebenen mit postlicher Grandezza voranschreitet, und sie schließlich in seiner Behausung mit Semmel und Kaffee tractirt. Gleich dem großen Schützenkönige, hat auch er seine Würde dem besten Schrißenschuß zu verdanken, und bestreitet die Kosten seiner Krönung, wie seiner Civilliste, aus dem Ertrage einer geräumigen Dberwiese. Fragt man aber nach dem Ursprung solches jährlich nur ein Mal wiederkehrenden Knabensfestes, so wird man in das Mittelalter zurückgeführt, und erhält zugleich nicht sowohl die Erklärung jenes, über dem Hochaltar der St. Stephanskirche eingemauerten Kornmaßes von Stein, sondern auch eines alten Dolgemäldes, welches sonst im Schützenhause aufbewahrt stand, und die Unterschrift zeigte:

„Kummt nich tpo em int Fenster' metn,
Ward quade thyo' vom Hartog seyn!“

Die Geschichte ist folgende:

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts haufete in Garz ein Maurer, Namens Berwieg, welcher den Ruf eines sehr geschickten, leider aber auch sehr leichtsinnigen Mannes hatte; denn Alles, was er verdiente, das verwüßtelte und verpraßte er mit lustigen Brüdern, während seine Familie darble. So ging's eine Zeit lang fort, da plötzlich that Berwieg etwas Solides für den Haushalt, benahm sich wie ein reicher Mann und die vielen ausländischen Silbermünzen, welche er zum Wechsel trug, ließen auf eine außerordentliche Geldquelle schließen. So etwas machte die Nachbarn erst neugierig, zuletzt argwöhnisch; denn unlängst war in der Gegend ein reisender Kaufherr erschlagen, und seines ganzen Vermögens beraubt worden, und dem wüßten Leben des Maurers traute man auch Böses zu. — Die Gerichte nahmen Noth davon, und Berwieg wurde vorgeladen. Dieser reinigte sich von dem Verdacht des Mordes, und gestand nach vielen Umschweifen, das Glück habe ihn einen reichen Schatz finden lassen, als er in den Ruinen des Kapuziner Klosters bei Prenzlau Steine gebrochen. Er lieferte Beweise, und ward auf freien Fuß gestellt; nun aber reklamierte die geistliche Behörde den Schatz, und um denselben zu retten, wußte Berwieg's Advokat kein anderes Mittel, als daß er seinen Eltern versprochen ließ, eine namhafte Summe zur Wiederherstellung der kirchlich abgebrannten St. Stephanskirche in Garz beizutragen.

(Fortf. folgt.)

Der wunderbare Traum.

In dem fruchten dumpfen Gefängnisse des amerikanischen Städtchens Redkliff lag an dem spärlich erleuchteten Kerkerloche, mit schweren Ketten belastet, ein Unglücklicher, dessen irdisches Ende nahe zu seyn schien. Vor wenigen Stunden war sein treues Weib mit seinem Töchterlein aus weiter Ferne angelangt, um ihn an der Schwelle des Grabes noch einmal in die Arme zu schließen.

Bald hatte die gestattete Zusammenkunft ein Ende. Die Unglücklichen hatten sich gegenseitig dem Schutze des himmlischen Vaters empfohlen und sich alsdann getrennt; der Gatte, um seinem Schicksale auf dem Schaffote muthig entgegenzutreten, die Gattin, um ihre mühevolle Rückreise in die Heimath anzutreten. — Bald darauf sank der Verurtheilte auf sein Strohlager zurück, und ein fester Schlaf hielt seine Augen geschlossen.

Sajon Creel, so hieß der Gefangene, war, während er von Norden nach seinem Wohnorte zurückkehrte, gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, wegen eines Mordes, den er an einem Reisenden vollbracht haben sollte, der eine nicht unbedeutende Summe Geldes bei sich hatte, mit dem er eine Zeit lang gewandert, und zuletzt in einer Herberge unsern Redkliff übernachtet hatte, woselbst man den Fremden beraubt, und mit abgesehenem Halse gefunden hatte. Fortwährend hatte Creel seine Unschuld behauptet, und behauptet, die That müsse während seines Schlafs begangen worden seyn; da aber alle Umstände gegen ihn zugunsten, so wurde er, obgleich man das Geraube nicht bei ihm fand, zum Tode verurtheilt. Die Stunde seiner Hinrichtung rückte heran, noch schlief Creel fest, und die Gerichtsdiener mußten ihn aus dem Schlafe aufrütteln. Er raffte sich auf, blickte staunend empor und rief in einem wunderbaren Tone: »Ha, der Traum! der Traum!«

»Was für ein Traum?« fragte der Sheriff, durch das seltsame Benehmen des Unglücklichen aufmerksam gemacht.

»Mir träumte, ja, so wars, — mir träumte, daß, während Ihr, Herr Sheriff, mir mein Todesurtheil auf dem Schaffote vorlaset, plötzlich ein Mann sich durch die Menge drängte und vor uns hintrat; ein Mann mit einem weißen Hute auf dem Kopfe, in einem grauen Oberrocke, mit starkem grauen Backenbarte. Ein Vogel flatterte über seinem Haupte und kreischte: »Das ist Lewis, der Mörder des Reisenden!«

Der Sheriff und sein Begleiter suchten, und die Träume in jener Gegend viel gelten, so kam man nach kurzer Verathung überein, sich sorgsam nach dem bezeichneten Manne mit dem weißen Hute und grauen Oberrocke umzuschauen.

Die Kerkerpforte war geöffnet und der Unglückliche schwante bleich und schwach; aber ergebungsweill, das Gebetbuch in seiner Hand, dem Schaffote zu. Raum aber hatte er die Stufen erstiegen, als er seine Wunde forschend über die versammelte Menge schweifen ließ. Der Sheriff verlas das Urtheil, die Angst des Unglücklichen wuchs mit jedem Augentlicke, er schaute verzweiflungsvoll umher — dann ließ er das Haupt auf die Brust sinken, senkte tief auf — so wie er es aber wieder erhob, stand ein Mann, ganz wie er ihn bezeichnet hatte, nur 6 Fuß von der Leiter entfernt.

»Das ist Lewis, der Mörder des Reisenden!« rief Creel mit flammenden Blicken.

Man bemächtigte sich des Fremden auf der Stelle. Anfangs suchte er zwar zu entfliehen, da er aber sah, daß es nutzlos sei, gestand er die Mordthat ein, berichtete die nähern Umstände derselben, und wurde nun den Gerichten überliefert. — Creel wurde sofort in Freiheit gesetzt und elte so, als ob seine Sinne verwirrt wären, die Stufen des Schaffotes hinab und von dannen.

Drei Tage waren vergangen. Creel war verschwunden, so wie er in Freiheit gesetzt worden war; da wurden plötzlich die Richter durch das Geständniß des Mannes mit dem grauen Rocke in gewaltige Bestürzung versetzt, denn dieser erklärte jetzt unverbohlen, daß er Niemand anders, als die Gattin des Verurtheilten sei. Der Rettungsplan war zwischen Weiden im Kerker verabredet und erfolgreich ausgeführt worden. Ob Creel wirklich die Mordthat begangen, ist nie entdeckt worden. Bald wurde auch seine Frau in Freiheit gesetzt, und von Weiden hat man nie wieder etwas vernommen.

Neuigkeitspost.

Paris. Der Comptoirdiener eines Kaufmanns aus der Rue du Sentier ging unlängst, einiges Geld für seinen Herrn einzustaffeln. Auf dem Rückwege traf er einen alten Bekannten vom Lande. — Sie gingen in ein Weinhaus, und feierten die Weibereichen bei vollen Gläsern, wobei der Comptoirdiener so tief ins Glas guckte, daß er den Helmweg nicht mehr fand, sich auf das Pflaster der Faubourg Poissonnere niederlegte und einschlief. Da kam ein Frauenzimmer, rief ängstlich aus, dies sei ihr Mann, er habe viel Geld bei sich, und werde hier sicherlich bestohlen werden. — Einige Vo.übergehende erlitten ihr, das Geld zu nehmen, und den Gemann liegen zu lassen, bis er wieder nüchtern werde. Der Rath wurde sogleich befolgt, und das besorgte Weib leerte des Mannes Taschen aus, und nahm auch noch seine Uhr mit. Der Mann erwachte später von seinem Rauche, fand seine Taschen ihrer Last befreit, und erschrak nicht wenig; da tröstete ihn ein Krämer, der in der Nähe war, daß Alles in der Hand seines Weibes sei. »In der Hand meines Weibes?« rief er, »ich bin ja nicht verheirathet!« — »Dann sind Ihr bestohlen worden!« sagte der Krämer.

Miscellen.

Als eine außerordentliche Merkwürdigkeit erzählen die englischen Zeitungen, daß eine Engländerin ihren Mann an dem Krönungstage Georgs des Vierten, an dem Wilhelm des Biertr. und richtig wider an dem der Königin Victoria mit einem Kinde beschenkt habe.

In England breitet sich der Katholicismus bedeutend aus, wie folgende Angabe zeigen wird. Im Jahre 1792 gab es in ganz Großbritannien 30 katholische Kapellen, jetzt zählt man deren 519, und 43

sind im Baue begriffen. Zu jener Zeit bestand nicht eine einzige Lehranstalt, jetzt giebt es deren 10, und 60 Seminarien, außer den zu den Kapellen gehörenden Schulen.

In der Grafschaft Dorset giebt es ein häßliches Dorf, Sibleyton, das Aprikosenbaue genannt. Die Mauern fast aller Häuser daselbst sind mit Spalieren bedeckt und die Einwohnerverschicken ja dieselbe im Jahre nicht weniger, als 6000 Dugund Aprikosen, wovon London allein für 3 bis 4000 Thlr. kauft.

In Frankreich starb in diesen Tagen die älteste Französin, eine Jungfrau von 158 Jahren, Marie Picau, sie war 1680 g. boren. Ihre Haut und ihr Fleisch waren gleichsam zu einem gelblichen Pergamente geworden. Bis zu dem letzten Augenblicke behielt sie ihre geistigen Fähigkeiten.

(Ein verführerischer Ritzknecht.) In Dublin mocht eben jetzt eine Entführung ein ungeheures Aufsehen. Ein siebenzehnjähriges schönes hochgebildetes Mädchen wurde von dem Ritzknechte ihres Vaters entführt, mit dem sie sich im Geheimen trauen ließ. Der Entführer wurde zwar festgenommen, und den Gerichten übergeben, da aber die Ehe geschlossen ist, so wird man nicht viel gegen ihn thun können. Dieser Ritzknecht war allgemein seiner seltenen Häßlichkeit wegen bekannt. Das Mädchen hat für sich ein jährliches Einkommen von 3000 Thlr. und ist die Nichte eines englischen Generals, die Tochter eines Officiers.

Verzeichniß von Tausen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau, Verkauf.

Bei St. Elisabeth.
Den 28. October: d. Kaufmann Grund A. — d. Schuhmachersmstr. C. Kuchner S. — d. Bäckermstr. G. Füssel F. — d. Drechslermstr. G. Kogmann S. — d. Schneid. rath. B. Ruter F. — d. Maschinenbauw. S. Mesel S. — d. herrsch. k. k. Richter Ch. Bader S. — d. Hausw. G. Ludwig S. — d. Tagarb. G. Doff S. — Ein unehf. S. — Den 29. : d. Dr. G. Kerschm. F. Saapir S. — 1 unehf. S. —

Bei St. Maria Magdalena.
Den 23. October: Ein unehf. S. — Den 25. : d. Bohnkuchler G. W. rda S. — Eine unehf. F. — Den 26. : d. Bäckermstr. in Ebnm. gruden M. Klaus S. — Den 28. : d. Böttchermstr. G. Ellmer F. — d. Instrumentenmacher, F. Geopce S. — d. Tagarb. G. Beutner S. — Den 29. : d. Tischermstr. F. Beckmann F. — Ein unehf. S. Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 27. October: Ein unehf. S. — Den 28. : d. Tagarb. G. Hüptner F. — d. Tagarb. G. Fißker F. — Den 29. : Ein unehf. S.

In der Garnisonkirche.
Den 10. October: d. Kleinmann u. R. Anführer Ulrich S. — Den 17. : d. Unteroff. Dittmann F. — Den 21. : d. Thierarzt Prauß S. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle könlgl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.
Den 29. October: Müllerges. G. Wöckng mit E. Brenzel. — Schneiderges. A. Rood mit Jzfr. G. Binkowig. — Hausw. G. Jörchel mit Jzfr. C. Danke. — Schuhmacherges. F. Scholz mit Jzfr. R. Gröber. — Den 30. : Bannweidenbrenner Z. Juber mit W. Jzfr. P. D. us. — Lehrer G. Michel mit Jzfr. D. Kellmann. — Tagarb. G. Wozil mit Jzfr. M. Spel. —

Bei St. Maria Magdalena.
Den 29. October: Tischler, F. Kündige mit G. Kleiner. — Zimmerh. G. Sommer mit A. R. Herrmann. — Musiklehrer W. Müller mit G. Müller. — Den 30. : Kürschnergel. W. Feibel mit Fr. R. geb. Seliger verwittw. Könnr. — (Nachtraag.) Den 24. October: Gutspächter in Pommern Steine K. H. yborn mit Jzfr. G. Schlinge. —

In der Garnisonkirche.
Den 15. October: Unteroff. Berger mit Jzfr. A. R. Gimpel. — Den 23. : Quartiermeister Maack mit Jzfr. Leon. Polsch. — Den 24. : B. und Kunstschreier G. Wark mit Jzfr. Char. Jorg. — Fens. wecker Döngl mit Jzfr. A. Kayser. —

Theater = Repertoir.

Mittwochs den 31. October: „Das Schloß am Aetna,“ große Oper in 3 Acten.

Insertate.

Lokal = Veränderung.

Meine frühere Tuch- und Kleiderhandlung, **Ring No. 10**, der Hauptwache schräge über, habe ich nach derselben Seite, der Dhlauerstraße zuführend, **Ring No. 20**, dem Schweidnitzer-Keller gegenüber, verlegt. Offertire zugleich Damen-Hülften in Tuch, Damast, Thiret; Reiser- und Karbonaris-Mäntel, Morgen- und Schlafstöcke, zu möglichst billigem Preise.

L. Schweiger,

an **Ring No. 20**, dem Schweidnitzer Keller gegenüber.

Einladung.

Einem verehrten Publikum zuge ich hierdurch ganz ergebenst an, daß Donnerstag, den 1. November in meinem

Tanz-Saale zum goldenen Zepher vor dem Dhlauer-Thore großes Würst-Abendessen stattfinden, wozu ergebenst einladet: Großh. Gastwirth.

Zu vermieten und den 3. November zu beziehen ist eine Stube und Alkove nebst Holzstall, Hinter-Dom, Gräupners Gasse No. 3, eine Etage.